

## Worin ein kleines Land groß sein kann

### Frauengeschichte in den Niederlanden

Margrith Wilke

Worin kann ein kleines Land groß sein? Im Falle der Niederlande denkt man dabei an Sozialversicherung, Deichbau, an die Zahl der Mitglieder der königlichen Familie und seit Frühling 1992 auch an Frauengeschichte. Dies ist dem Lehrgang Frauengeschichte zu verdanken, der in den Monaten Mai und Juni in Utrecht am Anna Maria van Schuurman Forschungszentrum (dem Zentrum für feministische Geschichtswissenschaft der Universität Utrecht) organisiert wurde und der ganz bestimmt einzigartig genannt werden darf.

Der Lehrgang umfaßte eine Vortragsreihe und einige Seminare. Die Seminare waren speziell für Doktoranden auf dem Gebiet der feministischen Geschichtswissenschaft gedacht, während die Vorträge auch sonstigen Interessierten zugänglich waren. Es ist das erste Mal, daß in den Niederlanden auf Doktorandenniveau ein Lehrgang Frauengeschichte angeboten wurde. Dies hängt unmittelbar mit dem Bestreben zusammen, eine selbständige Forschungsschule für Frauengeschichte zu gründen. In der niederländischen Universitätspolitik bilden Forschungsschulen zur Zeit ein wichtiges Thema. In Zukunft soll diesen Schulen, die relativ unabhängig von den Universitäten funktionieren werden, Geld für Forschung und zur Veranstaltung von Lehrgängen für Doktoranden zur Verfügung gestellt werden. Es ist denn auch von größter Bedeutung, daß auch die feministische Geschichtswissenschaft eine eigene Forschungsschule bekommt, damit sie sich nicht, wie es doch sehr oft der Fall ist, zwischen zwei Stühle setzt.

Der Utrechter Lehrgang war auf alle Fälle ein inspirierendes Beispiel dafür, was wir erwarten können, wenn tatsächlich eine selbständige Forschungsschule für Frauengeschichte realisiert wird. Die weitere Ausarbeitung von eigenen, relevanten Fragestellungen und wichtigen Themen wird dann ermöglicht, ohne die defensiven Diskussionen führen zu müssen, die wir alle wahrscheinlich schon einmal auf Tagungen und Seminaren erlebt haben, bei denen die Relevanz der feministischen Geschichtswissenschaft zum soundsovielten Male in Frage gestellt wird.

Zentrales Thema in Utrecht war das Verhältnis zwischen feministischer Literaturwissenschaft und Frauengeschichte, unter dem treffenden Titel *Feit en Fictie in Feministisch Perspectief*. Organisatorin des

Lehrgangs war die Historikerin Berteke Waaldijk, Universitätsdozentin am Anna Maria van Schuurman Forschungszentrum. Als Ausgangspunkt hatte sie die Frage nach „den literarischen Aspekten historischer Quellen“ und „Geschichtsschreibung als literarische Gattung“ gewählt. Eine gute Wahl, denn die (historische) Entwicklung der verschiedenen Gattungen/Schriftstücke und die darin konstruierte Weiblichkeit, in Kombination mit der Frage nach der Anwendbarkeit literarischer Analysen für Frauengeschichtsschreibung, finden innerhalb der feministischen Geschichtswissenschaft im Moment starke Beachtung. Dabei gelang es Waaldijk, in Utrecht einige jener Forscherinnen zu begrüßen, die sich in den letzten Jahren intensiv mit diesem Thema beschäftigt haben. Das Ergebnis war denn auch eine Serie von Auftritten illustrierter Wissenschaftlerinnen wie Gianna Pomata, Joan Scott, Natalie Zemon Davis (ergänzt um drei niederländische Beiträge von Blok, Schwegman und Grever) sowie eine Reihe von anschließenden Vorträgen, so daß das Thema in umfassender Weise bearbeitet werden konnte.

Nancy Armstrong, Professorin der englischen Literatur, eröffnete den Lehrgang. Ihr Vortrag stand im Zeichen ihres Buches „*Desire and Domestic Fiction*“<sup>1</sup>, in dem sie anhand englischer Romane des 19. Jahrhunderts die Entstehung der modernen weiblichen Identität beschreibt, fünfzig Jahre früher als in den meisten historischen Untersuchungen angenommen wird. Richardsons Roman „*Pamela*“ betrachtet Armstrong als ein bahnbrechendes Werk. Dieser Roman gleicht einem Buch über Etiketten, einem Führer für Wohlanständigkeit, ist jedoch viel mehr als das. In diesem Roman wird zum ersten Mal die weibliche Stimme gehört und die weibliche Subjektivität als etwas Begehrtes dargestellt: Mr. B., ein reicher Landbesitzer und Aristokrat, versucht die Hauptfigur des Buches, die arme Hausgehilfin Pamela, zu verführen; Pamela vermag ihm aber zu widerstehen und zwar auf eine Weise, daß Mr. B. von ihrer Persönlichkeit beeindruckt wird und den Umgang mit ihr als Person letztendlich mehr begehrt als den Besitz ihres Körpers. „*She becomes a creature of words, a body of language and emotions.*“ Laut Armstrong ist dies „*a redefinition of desire as a decisive step in producing the densely interwoven fabric of common sense and sentimentality that even today ensures the ubiquity of middle class power.*“ Wenn wir diese Transformierung der Begierde nicht ernst nehmen, so Armstrong, dann können wir ebenso wenig das Schreiben über und durch Frauen des 19. Jahrhunderts verstehen. Die Sprache, mit der anfangs Verwandtschaft und Status ausgedrückt wurden, wird nun zum verbalen Ausdruck einer männlichen und weiblichen Atmosphäre umgestaltet. Und was dann als Fiktion bezeichnet wird, scheint zur Beschreibung dieser neu zu definierenden „*qualities of mind*“ von Männern und Frauen das Genre schlechthin zu sein. Dies hat auch Konsequenzen für die Trennung von „*fact and fiction*“. In dieser Hinsicht ist die Haltung von Jane Austen bezeichnend. Die junge Austen versuchte einmal eine Geschichte von England zu

<sup>1</sup> Nancy Armstrong, *Desire and Domestic Fiction. A Political History of the Novel*, Oxford 1987.

schreiben, aber schon nach wenigen Seiten gab sie ihren Versuch auf, weil das Schreiben einer Geschichte so langweilig sei.

Auch Gianna Pomata verweilte bei Austens Haltung gegenüber der Geschichtsschreibung. Sie zeigte, daß Frauen eigentlich schon recht früh die auch von Austen verabscheute Art der Geschichtsschreibung kritisierten und am Ende – aus unserer Sichtweise – ganz andere Texte verfaßten: *fiction* statt *facts*. Pomata brachte dies in Zusammenhang mit einer eigentlich schon im 17. Jahrhundert entstandenen *Querele*, die im großen und ganzen als ein Streit zwischen Roman und Geschichtsschreibung bezeichnet wird. Im Verlauf dieses Streits haben Frauen kräftigen Widerstand geleistet und sowohl das karge Menschenbild als auch das geringfügige Interesse für Soziales an den Pranger gestellt, wie Pomata auch in ihrem Artikel in „L'Homme. Z.F.G.“ beschrieb.<sup>2</sup> Nach ihrer Meinung dauerte diese *Querele* bis ins 19. Jahrhundert an, in dieser Zeit vergrößerte sich die Kluft zwischen *facts* und *fiction* weiter. Pomata erkennt in dieser *Querele* eine Frauentradition in bezug auf die Geschichtsschreibung wieder und fühlt sich den Frauen des 17. Jahrhunderts denn auch nahe verwandt. Dies heißt übrigens nicht, daß nach ihr ab jetzt nur noch Romane geschrieben werden sollten. Es ist aber von größter Bedeutung, über diese aufgeworfene Trennung zwischen *fact* and *fiction* nachzudenken und zu realisieren, daß *invention* und *discovery* eng miteinander verwoben sind; oder mit den Worten Marina Warners: „The plot is part of myself.“ Daß Frauen sich für diese soziale Form der Geschichtsschreibung entscheiden, hat laut Pomata alles mit deren Position innerhalb der Gesellschaft zu tun. In diesem Zusammenhang verwies sie auf das Italien des 16. Jahrhunderts, wo Frauen in dynastischer Hinsicht eine untergeordnete Rolle spielten, da die Übertragung von Macht und Besitz nicht über sie verlief. Für die Genealogie sind sie somit nicht von Bedeutung, während gerade die Genealogie sowohl konzeptueller Ausgangspunkt als auch Modell für die Geschichtsschreibung wird. Dies bringt Frauen dazu, historische Erzählungen zu schreiben, die dem Persönlichen, den Ritualen, Bräuchen und familiären Umständen viel mehr Aufmerksamkeit widmen, im Gegensatz zur traditionellen politischen Geschichtsschreibung, deren Grundlage die dynastischen, militärischen Verwicklungen bilden.

Anschließend besprach Christine Crosby die interne Struktur einiger wichtiger englischer Romane des 19. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Dabei konzentrierte sie sich auf Dickens wegen der zentralen Thematik in fast all seinen Büchern: seiner „Obsession“ in bezug auf das Verhältnis zwischen Geldwirtschaft und Ökonomie der Liebe. Sie zog die Analysen in Goux' Studie „Symbolic Economics“ heran und stellte folgende These auf: „But love is neither the antithese nor the cure of money. Both are forms of Value organized by the indifference of capital, a field of force which obliterates difference, obliterates history.“

---

<sup>2</sup> Gianna Pomata, Partikulargeschichte und Universalgeschichte – Bemerkungen zu einigen Handbüchern der Frauengeschichte, in: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 2, 1 (1991), 5–44.

<sup>3</sup> Vgl. Christine Crosby, *The Ends of History. Victorians and the Woman Question*, London 1991.

Zum Schluß folgten Vorträge und Seminare von Zemon Davis, Poovey und Scott. Mary Poovey, Professorin der englischen Literatur an der Johns Hopkins Universität, schloß sich Crosbys Vortrag insofern an, als sie das Thema Kapital-Ästhetik-Geschlecht anhand einer Analyse von Adam Smith' Werk sowie Mary Wollstonecrafts Kritik an seiner Theorie näher ausarbeitete.<sup>4</sup> Für Poovey ist Smith' Werk insofern interessant, als darin eine Aufteilung in Disziplinen sichtbar wird, die eine Vorstellung ästhetisierter Weiblichkeit konstruiert, was für das Verständnis des modernen Feminismus und von Formen der Frauengeschichte von großer Bedeutung ist. Poovey begann mit der Ausarbeitung der These, daß bis zum 18. Jahrhundert Ökonomie und Ästhetik zu ein und derselben Disziplin gehörten, nämlich der Ethik. In Adam Smith' Werk tauchen die ersten Ansätze auf, die letztendlich dazu geführt haben, daß eine selbständige ökonomische Disziplin entstehen konnte. Was bisher jedoch kaum beachtet wurde, ist die Tatsache, daß Smith zur Gestaltung seines *Homo economicus* durchaus noch Begriffe aus der Ästhetik verwendet.

Mary Wollstonecraft kritisiert – möglicherweise als erste – diesen Aspekt der Theorie Smith'. Smith postuliert einen „natürlichen“ Unterschied zwischen den Geschlechtern und bezieht sich dabei auf die ästhetischen Theorien Burkes. Burke geht von der Sehnsucht nach Schönheit aus, die sich entweder aktiv oder kontemplativ ausdrücken. Diese beiden Positionen ordnet er schließlich den Geschlechtern (aktiv männlich, passiv weiblich) zu. Smith überträgt diese Perspektive auf die ökonomische Grundhaltung. Mit Pooveys Worten:

That is the difference of sex as it appears in Burke's distinction between a feminized beauty and the masculine sublime becomes the basis for distinctions within aesthetics as well as between aesthetic contemplation and acquisitive desire. Deriving preference from sexed beauty renders a man's relation to an aestheticized reading of sex and an eroticized reading of difference the basis for social distinctions and discriminations.

Darin gründet die abstrakte Wirtschaftstheorie Smith', die einen natürlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern voraussetzt und die ökonomische Gleichheit aller Menschen verneint. Diesen Gedankengang findet man auch in späteren Wirtschaftstheorien, etwa von Malthus, Ricardo und Keynes wieder.

Darin sieht Wollstonecraft die Ursache, daß Frauen zu zweitklassigen Bürgern gemacht werden. Oder mit der Formulierung Pooveys:

At another level, clear to W., that the apparent separation of ethics and the economy, the apparent divorce of aesthetics from politics and economics and the apparent discovery of two separate sets of natural laws were all contributing to mask and produce the constitutive dynamic of market society, the relationship between the production of discrimination at the level of meaning or sign and the enforcement of discrimination at the level of power.

---

<sup>4</sup> Vgl. Mary Poovey, *Uneven Developments. The Ideological Work of Gender in Mid-Victorian England*, London 1989.

Ergänzend läßt sich sagen – und auch dies kann sich Wollstonecrafts kritischem Geist nicht entziehen –, daß diese Trennung und die Realisierung des Ökonomisch-Politischen auch in der ideologischen Produktion des Schreibens fortwirkt. Für Wollstonecraft ist es Rousseau, der eine Transformation zustande bringt:

For through writing Rousseau incites in others the desire he refuses in himself only now sexual desire is translated into the desire to possess a simulacrum of the desirable object a novel, not the woman who inspired Rousseau to write.

Laut Poovey bedeutet dies, daß Wollstonecraft sehr wohl durchschaut hat, daß „at the heart of this semiotic system of discriminations is the difference upon which Burke anchored aesthetics; women are the sex men discriminate among women and so found civilization.“

Joan Scott (*Institute for Advanced Studies*, Princeton) sprach in ihrem Vortrag von der Art und Weise, wie Geschichte geschrieben wird, sowie über den Gebrauch von Klassifikationen. Sie brachte Formfragen zur Sprache, indem sie – beispielhaft anhand der Biographie Olympe de Gouges', bekannt geworden durch ihre „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“, 1791 – sowohl die Position der Historikerin wie die ihr zur Verfügung stehenden Stilmittel erörterte.<sup>5</sup> Schonungslos zeigte Scott die Hypothesen der Historiker-Biographen und widmete auch ihrer eigenen Konfrontation mit Olympe de Gouges Aufmerksamkeit. Dies bedeutete eine Auseinandersetzung mit den Widersprüchlichkeiten im Verhalten und in den Aussagen dieser markanten Frau, die sich der Kontradiktionen ihrer Zeit und ihrer selbst als Frau vollkommen bewußt war. Olympe de Gouges nutzte dies ohne Skrupel, nicht zuletzt, um sich politisch zu profilieren und zu behaupten.

Scotts Rede schloß sich dem Vortrag von Natalie Zemon Davis (Princeton *University*) an, die sich die Frage stellte, ob die Verwendung der Klassifizierung „Renaissance“ für die Geschichte von Frauen eines amerikanischen Indianerstammes, des Iroquois, sinnvoll sei. Sie tat eigentlich zweierlei: Zum einen mündete ihre Darlegung in einen „Jein“-Schluß, wo Historiker/innen gerade ein Nein erwartet hätten, zum anderen vermochte sie mit diesem Beispiel auch die Wahl ihres Stiles zu erklären. Sie wollte nämlich ihre neueste Studie über die Konfrontation europäischer Forschungsreisender mit der Neuen Welt in Form eines Dialogs zwischen Schriftstellerin (Zemon Davis) und Beschriebenen gestalten, um die Beschriebenen gleichsam selber zu Wort kommen zu lassen und auch eigene Überlegungen in Worte zu fassen, anstatt sie stillschweigend in den Texten und Stellungnahmen durchklingen zu lassen.

Schlußfolgernd läßt sich sagen, daß das Problem von *fact and fiction* in Utrecht von allen Seiten beleuchtet wurde, wobei das Publikum nicht zuletzt von der Tatkraft und Leistungsfähigkeit der Eingeladenen beein-

---

5 Joan Scott, *French Feminists and the Rights of Man: Olympe de Gouges' Declarations*, in: *History Workshop*, 28 (1989), 121, sowie Dies., *The Evidence of Experience*, in: *Critical Inquiry*, Sommer 1991, 773–797.

druckt war. Wie uns gelegentlich mitgeteilt wurde, dürfen wir demnächst wieder einiges an neuen Veröffentlichungen erwarten. Dabei sehe ich vor allem den angekündigten Studien von Armstrong und Poovey sehnsüchtig entgegen. Zum Thema haben diese die soziale Funktion und Bedeutung von Gegenständen in englischen Romanen des 19. Jahrhunderts und die Geschichte der Entwicklung der Statistik im Verhältnis zum Geschlecht im 18. und 19. Jahrhundert.

Übersetzt von Simon van Noppen